

Margot Berger

BLINDES VERTRAUEN

Eine wahre Pferdeggeschichte



Juni
Nr. 314



Arena

damit gerechnet hatte. Gleich darauf war Julia schon wieder auf den Beinen und lief im Zimmer auf und ab. Jedes Mal, wenn sie an Mona vorbeikam, spürte diese den Luftzug.

»Das müssen wir hinkriegen. Dass Vitus ein Brauner ist, weißt du wohl noch. Stockmaß 1,65 m. Blesse. Seidige Mähne. Schöner voller Schopf. Die Ohren haben einen feinen schwarzen Rand. Und er guckt absolut wach, temperamentvoll, einfach süß ...«

Resigniert ließ Mona den Kopf hängen. »Nichts. Jedes andere Pferd in Reuters Stall habe ich vor Augen. Nur Vitus bleibt total verschwommen.«

»Okay, noch genauer.«

Julia ließ die Blicke durch den Raum schweifen und griff nach dem schwarzen Bilderrahmen auf Monas Schreibtisch. Die Aufnahme darin stammte vom letzten Wettkampf, bei dem Mona auf Vitus gewonnen hatte. Selbstbewusst und voller Fröhlichkeit blitzten Monas blaue Augen in die Kamera. Was war sie glücklich gewesen!

»Zweiter Versuch. Wenn Vitus fürs Turnier eingeflochten ist, sieht er einmalig schick aus. Völlig gleichmäßige Zöpfchen, mit weißem Band abgeklebt. Beim Reiten trägt er schwarzes Zaumzeug, kombiniertes Reithalter, das Stirnband weiß unterlegt. Ach und noch was, hier sieht man die neue Satteldecke.«

»Wo sieht man das alles? Wovon redest du?«

»Ich habe das Bild vom Schreibtisch in der Hand, das ich dir Weihnachten geschenkt habe. Vom Turnier in Bochum, wo ich Vitus schräg von vorn fotografiert habe.«

Die Aufnahme im schwarzen Holzrahmen!

Ein Erinnerungsblitz! In Bruchteilen von Sekunden entstand das Foto vor Monas innerem Auge.

Plötzlich saß Mona in Gedanken wieder im Sattel, spürte, wie Vitus frisch und elastisch unter ihr ging. Das Turnier in Bochum war der Durchbruch für sie gewesen. Mona sah sich wieder bei der Siegerehrung im letzten August. Souverän hatte sie den ersten Platz geholt. Wertnote 8,6, überragend. Der Richter war sogar zu Mona gekommen und hatte sie ausdrücklich gelobt. »So eine Harmonie zwischen Pferd und Reiter wollen wir sehen. Eine sehr gelungene Vorstellung.«

Und da war es wieder – Vitus' Gesicht. Wie lange hatte sie sich das Gehirn zermartert! Hätte Julia nichts von dem Foto gesagt, wer weiß, ob sein Gesicht nicht ewig farblos geblieben wäre.

»Julia«, sagte Mona mit bebender Stimme. »Er ist wieder da. Der Bilderrahmen, der hat es gebracht. Als du den erwähnt hast, wusste ich sofort, wie das Foto aussieht.«

Zuerst war Julia sprachlos, dann führte sie Freudentänze vor ihrer Freundin auf. Aufgedreht

rüttelte sie Mona an den Schultern.

»Sieht du, Mona, es klappt, wenn man übt. Komm, gleich die nächste Lektion. Treppe runter und ab in den Garten.«

»Garten? Wir haben noch Winter.«

»Und wennschon. In der Sonne ist es schön warm. Du brauchst Natur um dich herum. Los jetzt.«

Julias Begeisterung machte Mona Mut, und obwohl sie sich eigentlich erschöpft fühlte, stieg sie mit Julia über die glatte Holzterrasse in den Hausflur hinunter.

»Im Kühlschrank steht Apfelsaft«, sagte Mona, »du kennst ja unsere Küche. Bringst du die Flasche mit auf die Terrasse?«

Julia nahm zwei Gläser aus dem Geschirrschrank und stopfte sie in die Taschen, klemmte die Saftflasche unter den Arm und begleitete Mona Schritt für Schritt auf die Terrasse hinaus, wo die Gartenmöbel unter einem geschützten kleinen Vordach in der ersten Märzsonne standen.

»Hinsetzen, Schuhe ausziehen«, kommandierte Julia in einem Ton, der keinen Widerspruch duldete. »Ich schleife dich barfuß durchs Gras, damit du eine Ahnung von deinen Füßen bekommst.«

Mona zuckte die Schultern. Barfuß im März – was sollte das bringen? Sie würde Julia den Gefallen tun, aber im Grunde war es ihr egal, ob sie ihre Füße spürte oder nicht. Alles war so mühselig ohne Augenlicht. Allein, bis sie den Klettverschluss gefunden und gelöst hatte, Schuhe und Socken ausgezogen, wie lange das dauerte!

»Wofür soll das gut sein?«, fragte Mona und schob die Schuhe beiseite.

»Ich denke, du willst wieder vernünftig Treppen steigen?«

Mona hakte sich bei Julia ein und umklammerte ihren Arm, um auf dem unebenen Rasen das Gleichgewicht zu halten. Das Gras war kalt, nur wo die Sonne hinkam, fühlte es sich gut unter den Fußsohlen an. Mona ließ sich barfuß durch den kleinen Garten führen, den sie nicht sah, am Zaun entlang, den sie nicht sah, über Gras, das sie nicht sah.

»Bei euch blühen jede Menge Krokusse«, berichtete Julia. »Gelbe und blaue. Und weiße Glöckchen, ich glaube Märzenbecher.«

Es musste sehr hell sein, Mona fühlte Wärme auf der Haut, aber als Licht nahm Mona die Sonne nicht wahr. Für sie blieb es dunkel, unerbittlich dunkel. Ihre Füße fühlten sich bald wie Eisblöcke an, ihre Schritte schwankten und wurden schwer.

»Genug für heute.«

Julia half Mona die Stufen auf die Terrasse hinauf, die rechts und links von Kübelpflanzen flankiert waren. Mona fand einen Gartenstuhl, sie erkannte das geschwungene Metallgestell und das Kunststoffgeflecht, und ließ sich vorsichtig nieder. Zwei Trinkgläser klingelten leise auf dem Alutisch.

Umständlich zog Mona ihre dicken Sportsocken über, die die Sonne leicht angewärmt hatte. Der kurze Rundgang hatte Mona geschafft. Diese Konzentration bei jedem Schritt! Geräusche sortieren. Direkt nebenan, im Garten von Herrn Fuchs, krachten regelmäßige Axtschläge, sicher machte er Kleinholz. Aus umliegenden Grundstücken heulten Kettensägen. Von der Straße kam Kinderlachen, das sich wieder entfernte. Knackende Zweige. Die ersten Meisen zwitscherten, übertönt durch lauten Gesang aus der Voliere von Herrn Fuchs, wenn die Sägen schwiegen. Ihr Nachbar züchtete Kanarienvögel, ein netter kleiner Mann von fast achtzig, der früher als Steiger auf Zeche Borussia gearbeitet hatte.

Angestrengt kniff Mona die Augen zusammen und versuchte, sich ihren Garten vorzustellen.

»Julia, blüht die Forsythie schon?«

»Forsythie ...hmm ...ist das der Strauch mit den gelben Blüten?«

»Genau. Steht vor unserem Gartenzaun. Von hier aus rechts.«

»Ach ja. Die Forsythie fängt gerade an zu blühen.« Kurze Pause. Zögern, das Mona spürte.

»Aber der Strauch steht *links* vor dem Zaun, Mona.«

Links?

Ein eisiger Schauer jagte Mona über den Rücken. Wieso links? In welcher Himmelsrichtung lag die Terrasse? Wo saß sie? Offenbar nicht da, wo sie vermutete. In Monas Kopf ging es drunter und drüber.

Das Haus stand auf der falschen Seite. Jedenfalls in ihren Gedanken. Mona versuchte, das Bild im Kopf zu drehen. Es gelang nicht, alles stand verkehrt herum. Plötzlich war ihr furchtbar schwindelig. Sie verlor völlig die Orientierung.

Eine schwarze Welle erfasste sie, schlug unerbittlich über ihr zusammen und zog sie in die Tiefe. Wo war oben? Wo war unten? Mona wurde in ein schwarzes Wasserloch gezogen, strampelte in Todesangst, kam nicht wieder hoch. Sie musste schwimmen, mit den Armen rudern, sonst ging sie unter. Sie musste schwimmen, schwimmen, schwimmen.

Klirrend zersplitterte Glas, und da war auf einmal jemand, der sie über Wasser zog.

Julias Stimme: »Hallo, Alte, was fuchtelst du herum? Du hast die Flasche vom Tisch gefegt. Mona ...hallo ...palles in Ordnung?«

Verwirrt legte Mona ihre Arme auf die Knie. Ihr war entsetzlich heiß.

»Komm, trink was.«

Zitternd ergriff Mona das Glas, das Julia ihr reichte, mit beiden Händen. Vorsichtig nahm sie einen kalten Schluck Apfelsaft. Danach fühlte sie sich etwas besser.

»Was war denn?«

Bedrückt zuckte Mona die Schultern. »Alles ist durcheinander. Ich weiß nicht mehr, wo Süden und Norden ist.«

»Du hast ja wirklich keine Peilung mehr«, sagte Julia und ihre Stimme klang sorgenvoll. Schweigend tranken sie ihren Saft aus. Dann suchte Julia die Scherben vom Boden, warf sie in die Mülltonne und spülte die Reste des klebrigen Safts mit dem Gartenschlauch von den Terrassenplatten. Obwohl kein Wort fiel, merkte Mona, wie es in Julia arbeitete. Und genauso war es. Julia hatte einen Entschluss gefasst.

»Du brauchst etwas Bekanntes, Mona. Etwas, das du – sorry, klingt jetzt blöd – blind erkennst. Und das kann nur unser Reitstall sein. Komm endlich mit zu Vitus, Mona.«

»Bist du verrückt? Um mich anstarren zu lassen? Vielleicht von Larissa und Simone?«

Die Nervensägen, beide vierzehn, zählten zu Monas Lieblingsfeinden. Immerzu liefen sie aufgestylt herum, trugen ständig ihre MP3-Player und dröhnten sich mit Hip-Hop zu, sogar beim Reiten. Kein Wunder, dass sie keinen Erfolg hatten, obwohl beide gute Pferde besaßen.

»Quatsch. Natürlich nicht jetzt. Am späten Abend, wenn alle Reiter weg sind. Du hast Vitus noch nicht ein einziges Mal besucht.«

Müde winkte Mona ab.

»Vitus erkennt mich bestimmt gar nicht mehr. Am besten ist es, du behältst ihn ganz.«

Julia fuhr auf.

»Du hast sie wohl nicht alle. Ich reite viel schlechter als du. Vitus braucht mal wieder einen Topreiter im Sattel.«

Ungehalten warf Mona den Kopf zur Seite. »Willst du mich veralbern? Ich kann nie wieder reiten!«

Dass Julia nicht annähernd so gut im Sattel saß wie sie selber, wusste Mona natürlich. Aber nie würde sie Julia das sagen. Niemals. Lieber biss Mona sich die Zunge ab. Julias Talente lagen in anderen Bereichen – beispielsweise verschlang sie jedes Sachbuch über Tierverhalten und hatte ein Händchen für schwierige Pferde.

Bei Julia wurde jeder aufgeregte Vierbeiner ruhig, auch Vitus, der sonst nur Mona

vertraute.

Obwohl Mona sich noch lange sträubte, abends mit Julia zum Stall zu gehen, verbreitete ihre Freundin so viel Zuversicht, dass Mona schließlich doch einwilligte. Vielleicht hatte Julia recht. Monas bisherige Welt war eingestürzt und sie brauchte dringend einen Rettungsanker. Etwas Vertrautes, das ihr Überleben sicherte. Hoffnung in ihrem kaum erträglichen Leben. Konnte das Vitus sein?

Frau Borchert war außer sich vor Freude, dass endlich Bewegung in Monas Welt kam und überschlug sich vor Freundlichkeit, als Julia um 22 Uhr vor der Tür stand. Dabei lagen sie und Julia sonst eigentlich nicht so auf einer Wellenlänge, besonders wegen Julias vorlauter Sprüche.

»Unterschichtensprache«, nannte Frau Borchert die Ausdrücke und stellte immer wieder fest: »Und dabei unterrichtet ihr Vater Deutsch.«

»Aber kein Risiko eingehen«, rief sie hinter den Mädchen her, als sie Arm in Arm über den schmalen Fußweg losmarschierten.

»Seid unterwegs um Himmels willen vorsichtig.«

»Cool bleiben, Frau Borchert. Sind doch nur zehn Minuten Weg.«

Mona zog eine Sonnenbrille aus der Tasche und setzte sie auf, sobald sie glaubte, außer Sichtweite der Mutter zu sein.

»Falls wir jemanden treffen. Ich will nicht angestarrt werden. So sieht man zumindest meine Augen nicht.«

Sie gingen durch die Dämmerung über den Schotterweg neben der Straße. Mona hielt sich eng an Julia.

Der Weg zum Stall. Das erste Mal als Blinde.

Alles erschien Mona draußen fremd und ungewohnt. Nichts war mehr vertraut. Mona fühlte sich wie ein Säugling. Wie eine Festplatte ohne Daten. Wie ein leeres Puzzle, von dem nur der Rahmen existierte, aber keine Bildteile.

Das Tempo, das ihre Freundin einschlug, erschien Mona rasend schnell. So zügig war sie lange nicht gegangen. Ihr wurde schwindelig, wenn ein Auto vorüberbrauste. Mona bekam es mit der Angst und klammerte sich fester an Julia.

»Die fahren doch mindestens achtzig oder hundert Sachen.«

»Nein«, sagte Julia erstaunt. »Die schleichen im Schrittempo. Hier ist Dreißigerzone.«

Der Weg erschien Mona unendlich lang, viel länger als zehn Minuten.